

5. III. 1918

[Prinz Mirko von Montenegro.] Aus Freundeskreisen des verbliebenen Prinzen erhalten wir folgende Mitteilungen: Der vorgestern hier verstorbene Prinz Mirko von Montenegro war in unserer Stadt kein Fremder. Seit seiner Verheiratung mit Natalie Constantinovic, der schönen und seelenvollen Tochter des serbischen Gardeobersten, deren Mutter eine Triestinerin ist, kam er bis kurz vor den Balkankriegen fast jährlich nach Wien. Diese Heirat, die eigentlich eine Liebesheirat war, entbehrte doch nicht ganz des diplomatischen Hintergrundes, da die Tochter des serbischen Obersten und Onkels des Königs Milan zu den letzten Nachkommen der Familie Obrenovic gehörte. Bei den Prinzipien des Königs Nikolaus, durch geschickte Heiraten Verbindungen mit den meisten europäischen Fürstenhöfen anzuknüpfen, ist es nicht ganz von der Hand zu weisen, daß er durch diese Heirat das immer wieder auftauchende großserbische Projekt fördern wollte. Als zweitgeborener Sohn stand Mirko in den ersten Jahren naturgemäß im Hintergrunde und es ist bezeichnend für seine von Haus aus ehrgeizige Natur, daß er sich schon als ganz junger Prinz mit dieser Rolle nicht zufrieden gab. Wiederholt versuchte er, da und dort auf eigene Faust Politik zu machen, was zu verschiedenen Verlegenheiten und argen Verstimmungen mit seinem Vater führte. Erst jetzt, nachdem die Ehe seines älteren Bruders Danilo kinderlos blieb und dieser, bestimmt durch die schwere Erkrankung seiner Frau, einer mecklenburgischen Prinzessin, auf die Thronfolge verzichtete, rückte Mirko in den Vordergrund. So führte er nach der Flucht des Königs Nikolaus und der Regierung aus Cetinje das Kommando über die montenegrinische Armee, die sich nach der heldenmütigen Erstürmung des Lovcen durch unsere Armee bald ergab. Prinz Mirko war damals schon schwer krank und äußerte den Wunsch, nach Wien zur Behandlung gebracht zu werden. Der früher so lebenslustige Prinz war kaum wieder zu erkennen; die unglücklichen Ereignisse und sein schweres Leiden zehrten an ihm. Es gelang noch einmal, eine vorübergehende merkliche Besserung seines Zustandes herbeizuführen, aber der Eigensinn und das dem Orientalen angeborne Mißtrauen erschwerten den Ärzten die Aufgabe außerordentlich. Prinz Mirko war in Grunde genommen eine gütige Natur, weniger staatsmännisch als gesellschaftlich vorgebildet. Er hatte ein hübsches musikalisches Talent und hat sich auch in einigen Kompositionen versucht. Daneben hatte er von Jugend auf ein starkes Interesse für die Medizin. Schon als junger Prinz beschäftigte er sich, allerdings in dilettantischer Weise, mit Bakteriologie, in der er sich bei seinen häufigen Besuchen bei Metzschnikow in Paris anschulte. Daneben las er unausgesetzt die medizinischen Werke der Franzosen. Es war oft ergötzlich, wie er, der sich in verschiedenen Spezialwerken informiert hatte, durch Fragen und harmlos scheinende Bemerkungen seine Ärzte in Verlegenheit zu bringen suchte. Dieser medizinische Sinn liegt übrigens in der Familie. Seine Schwester Xenia war, lange noch, bevor es zum guten Ton gehörte, an der Klinik des bekannten französischen Chirurgen Doyen tätig und exzellierte oft zur Freude ihrer Eltern mit medizinischen Kenntnissen. Während der Sinn für die Fortschritte der Heilkunde im engen Kreise der königlichen Familie außerordentlich entwickelt ist, sind leider die hygienischen und sanitären Verhältnisse Montenegros nicht in gleichem Maße von ihnen gefördert worden. Der arme Prinz Mirko hat von seiner Beschäftigung mit der Medizin eigentlich wenig Nutzen gezogen. Wie es so oft bei Laien vorkommt, ist ein gelehrter Hypochonder aus ihm geworden, der im Ernstfalle durch seinen organisierten Widerstand und seine Skepsis die Bemühungen seiner Ärzte, der Professoren Ortner, Gustav Singer und Zuckerhändler, fast lahmlegte. Die Ereignisse haben aus Mirko, dessen Herz nicht immer der österreichischen Politik zugetan war, zum Schlusse einen unbedingten Austrophilen gemacht. Oft und oft rühmte er mit Tränen der Nahrung die Haltung weiland Kaiser Franz Josefs gegen die Montenegriner und seine eigene Person, und von Kaiser Karl erhoffte er für sich und sein Vaterland eine glanzvolle Restitution. Bis zu seinem Tode blieb Mirko, wie er in Gesprächen äußerte, ein unbedingter Optimist, der namentlich von den großen diplomatischen Qualitäten des Grafen Czernin eine günstige Lösung aller Wirren mit Sicherheit erwartete, und das nicht ohne den Hinweis, daß auch seiner Person dabei eine größere Rolle zugebacht sei. Mit großer Liebe sprach er oft von seiner Gemahlin, die seit Jahren von ihm getrennt lebt, und er hoffte nach dem Kriege eine Versöhnung mit seiner Gattin. Der frühe Tod des unglücklichen Prinzen hat allen seinen Hoffnungen und Plänen ein Ende gemacht.